

JÜRIG WILDBERGER

Extremsituation: Der neue Weltwoche-Chefredaktor Jürg Wildberger erlebte kurz vor seinem Start ein absolutes Wechselbad der Gefühle: Zuerst wird er Vater von Zwillingen, kurz danach stirbt seine Partnerin. Nun steht er wieder mit beiden Füßen auf dem Boden. Seit vier Monaten leitet Wildberger die Weltwoche-Redaktion. Gegenüber “persönlich” äussert sich der “10 vor 10”-Gründer erstmals über seine private Befindlichkeit und die Herausforderungen im neuen Job.

Interview: **Matthias Ackeret** Fotos: **Marc Wetli**

Herr Wildberger, Sie sind nun bereits seit vier Monaten neuer Weltwoche-Chef. Ihr Start wurde durch die Geburt Ihrer Zwillinge und den Tod Ihrer Partnerin überschattet. Wie geht es Ihnen heute?

“Besser. Momentan bin ich relaxed. Dazu hat auch die Klärung meiner Wohnsituation beigetragen. Soeben habe ich ein grösseres Haus bezogen und für die Betreuung meiner Zwillinge eine englische Nanny engagiert, die ihren Job hervorragend macht. Dies ist eine enorme Hilfe. Auch der 14-jährige Sohn meiner verstorbenen Partnerin wohnt teilweise bei mir. Die beiden Kinder sind der lebendige Beweis, dass das Leben trotz aller Ups and Downs weitergeht. Sie berühren mich sehr, und ich erlebe auch Momente des Glücks.”

Wollten Sie niemals aufgeben?

“Nein, ich habe mir dies nie überlegt. Es war wie eine Naturkatastrophe. Der Fluss geht woanders weiter, und ich stehe dort.”

Geburt, Tod und der Beginn Ihres neuen Jobs bei der Weltwoche fanden auf engstem Zeitraum statt. Wie haben Sie das bewältigt?

“Es war die verrückteste Woche meines Lebens. Das kann ich auch heute noch nicht in Worte fassen. Ich wurde am Dienstag Vater von Zwillingen, einen Tag später moderierte ich die Jubiläumssendung von ‘10 vor 10’, am Donnerstag war das Jean-Frey-Fest, ein Tag später die Geburtstagsparty von ‘10 vor 10’, und am Samstag stirbt völlig überraschend meine Partnerin. Eine absolute Extremsituation. Obwohl ich meinen Arbeitsbeginn bei der Weltwoche um drei Wochen hinausschieben konnte, war der Abstand zu kurz. Ich war

physisch und psychisch am Rand. Trotzdem war ich froh, dass ich mich mit einer neuen Arbeit ablenken konnte. Jetzt, nach fünf Monaten, spüre ich festen Tritt unter den Füßen und auch die Kräfte, die man für ein 120-Prozent-Engagement bei der Weltwoche benötigt. Heute bin ich jedenfalls sehr glücklich, dass ich hier bin.”

Als eines Ihrer ersten Ziele nannten Sie die Stabilisierung der Weltwoche-Redaktion bis Jahresbeginn. Haben Sie dies erreicht?

“Ja, teilweise. Da die Weltwoche aus sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten und verschiedenen Fraktionen besteht, war es eines meiner Ziele, alle Beteiligten an einen Tisch zu bringen und die Energie auf die Verbesserung des Blattes zu fokussieren. Dies ist mir partiell gelungen.”

Nur partiell?

“Ja, wir befinden uns aber auf gutem Weg. Es gehört weiterhin zu meiner Strategie, alle Kräfte an einen Tisch zu bringen. Damit lockt man die Heckenschützen aus ihren Verstecken heraus und vermeidet langwierige Grabenkämpfe wie in der Vergangenheit.”

Gibt es bei der Weltwoche viele Journalisten, die das Gespräch verweigern?

“Nein, die Situation ist aber auch viel transparenter geworden. Früher existierten neben den formellen auch informelle Strukturen, was die Situation für einen Chefredaktor sicher nicht unbedingt einfacher macht. Als ich hier begonnen habe, gab es beispielsweise zwei verschiedene Auslandchefs. Durch viele Gespräche versuchte ich aber, die Kräfte zu bündeln und auf einen

Nenner zu bringen. Ein solcher Vorgang benötigt seine Zeit.“

Wenn Sie die Facts-Redaktion, die Sie vor zehn Jahren geleitet haben, mit derjenigen der Weltwoche vergleichen, worin bestehen die grössten Unterschiede?

“Bei Facts konnte ich meine Redaktion vor zehn Jahren selbst zusammenstellen. Das war ein absoluter Glücksfall, aus welchem sich ein guter Teamprozess entwickelte. Bei der Weltwoche arbeite ich mit einer bestehenden Redaktion zusammen. Das Blatt zeichnete sich in jüngster Zeit auch durch einen permanenten Chefredaktorenwechsel aus, wobei jeder unterschiedliche Vorstellungen von der inhaltlichen Entwicklung des Blattes hatte. Auch wurden in der Vergangenheit einzelnen Journalisten immer wieder Versprechungen gemacht, die nicht eingehalten wurden und die ich nun erfüllen sollte.“

Die Weltwoche hat und pflegt den Habitus einer unregierbaren Redaktion ...

“Ich habe genügend Erfahrung, um mit Leuten und schwierigen Situationen umzugehen. Ich benötigte selbstverständlich eine gewisse Einarbeitungszeit. Ausserdem musste ich auch den Geist der Weltwoche erspüren, der sich durch eine lange Tradition auszeichnet. Meine Absicht ist es, mit den besten Journalisten die beste Zeitung zu machen. Und das wird von meinen Kolleginnen und Kollegen geteilt. Ehrlich gesagt, war die Weltwoche in den letzten Jahren meine liebste Wochenzeitschrift. Ich las sie auch lieber als Facts.“

Ist das nicht das Trauma jedes Facts-Journalisten?

“Das kann man nicht so sagen. Für die Weltwoche war es 1994 jedenfalls ein Drama, als ich zehn ihrer besten Mitarbeiter abwerben und zu Facts hinüberzögeln konnte. Nun schliessen sich die Kreise, Autoren wie Urs Paul Engeler und Markus Schneider arbeiten wieder für die Weltwoche. Für die Weltwoche ist es kein Problem, gute Journalisten zu finden.“

Ihr Vorgänger Roger Köppel hat durch seine offensive Art die Weltwoche sehr geprägt. Sie waren bis anhin viel zurückhaltender. Ist dies beabsichtigt?

“Diese Zurückhaltung ist auch durch meine private Situation bedingt. Gleichzeitig verstehe ich mich als Redaktionsmanager und Teamplayer. Wenn unsere 40 Journalistinnen und Journalisten brillieren, geht es mir gut. Ich sehe es als meine Aufgabe, die besten Leute zu Höchstleistungen zu motivieren. Nur dann geht es der Weltwoche wirklich gut.“

Wie ist Ihr Verhältnis zu Roger Köppel?

“Roger und ich hatten immer ein gutes Verhältnis. Wir kennen uns bereits seit den Tamedia-Zeiten als er Chefredaktor des Magazins wurde und ich Facts leite-

te. Köppel hatte mir nach meinem Start bei der Weltwoche geraten, das SVP-Image zu korrigieren, indem sich 20 Intellektuelle über ihre Ressentiments und Vorbehalte gegenüber Christoph Blocher äussern. Zwischen der Welt und Weltwoche besteht auch ein reger Ausgleich: So hat die Welt bereits Artikel von uns abgedruckt, aber auch umgekehrt könnte ich mir das vorstellen.“

Beispielsweise bei den Mohammed-Karikaturen?

“Die Weltwoche war nach der dänischen Zeitung Jyllands-Posten die erste Publikation, die diese Karikaturen im deutschsprachigen Raum abgedruckt hat. Köppel hat unseren Artikel nachgedruckt. Am Anfang gab es überhaupt keine Reaktionen.“

Ärgert es Sie nicht, dass der Abdruck der Mohammed-Karikaturen in der Weltwoche keine Reaktionen provozierte?

“Nein. Überhaupt nicht. In der Zwischenzeit wissen wir auch, warum. Es ging ja gar nicht um die Karikaturen. Die Karikaturen und die allfällige Verletzung der religiösen Gefühle wurde von radikalen Kräften und autoritären Regimes in einer international inszenierten Aktion für ihre politischen Zwecke missbraucht.“

Bei Facts waren Sie “Mister Facts”, beim Privatfernsehen “Mister TV3”. “Mister Weltwoche” sind Sie noch nicht.

“Das ist schon möglich. Durch meinen Arena-Auftritt und die Debatte über die Karikaturen hat sich das etwas geändert. Ich werde aber sicher noch aktiver werden.“

Inwiefern, im Anzeigenmarkt?

“Sicher auch im Anzeigenmarkt. Ich besuche Werbekunden und Agenturen. Da ich durch meine anderen Tätigkeiten bei ‘10 vor 10’, Facts oder TV3 für kritischen, provokanten und unabhängigen Journalismus stehe, wird die Öffnung unseres Blatts von einigen Lesern und Anzeigekunden bereits wahrgenommen.“

... was zu neuen Anzeigen führte ...

“Das weiss ich nicht. Es gibt aber Leute im Anzeigenbereich, die unsere politische Neuorientierung durchwegs wohlwollend registrieren. Gerade die SVP-Nähe im Herbst 2003 hatte zu einer gewissen Leser-Erosion geführt, die nun aber beendet ist.“

Nun hat der Tages-Anzeiger der Weltwoche vorgerechnet, dass sie im laufenden Jahr massiv Inserate verloren habe und im Vergleich zum Vorjahr 210 Anzeigenseiten weniger habe.

“Das ist ein klassischer Fall von Konzernjournalismus. Gerade der Tages-Anzeiger dürfte wegen seiner Nähe zu Facts und dem Magazin nicht ganz unbefangen sein, stehen wir doch mit diesen beiden Titeln sowohl im Leser- wie im Anzeigenmarkt in einem starken Konkurrenzkampf. Mit seiner nationalen Ausrichtung

hat Das Magazin eine clevere Strategie gewählt, die sich nun auszahlt. Insgesamt bewegen sich alle drei Titel momentan auf einem ähnlich tiefen Niveau. Im Moment liegen wir vor Facts.“

Was sind die Gründe für den Anzeigenrückgang bei der Weltwoche im vergangenen Jahr?

“Grundsätzlich waren alle Titel mit einem starken Rückgang der Anzeigen konfrontiert. Es ist ein offenes Geheimnis, dass es nach dem Abgang von Uli Rubner als Verlagsleiterin von Weltwoche und Bilanz Vakanz gab, die längere Zeit nicht besetzt wurden. Einzelne Kunden wurden nicht mehr optimal betreut. Seit August letzten Jahres haben wir wieder ein komplettes Verkaufsteam. 2005 haben wir gegenüber Facts tatsächlich an Inseraten verloren, nachdem wir in den beiden Vorjahren deutlich vorne lagen. Während Facts 2005 auf 768 Seiten Werbung kam, und Das Magazin 637 Seiten akquirierte, verkaufte die Weltwoche 708 Seiten. Konkret bewegen sich alle drei Titel auf einem ähnlich tiefen Niveau. Zum Vergleich: Vor sechs bis sieben Jahren, also zu seinen besten Zeiten, akquirierte Facts alleine jährlich zwischen 1800 und 2100 Seiten Werbung. Interessant ist die Entwicklung auch auf dem Lesermarkt. Die Weltwoche hatte vor ihrem Wechsel vom Zeitungs- zum Magazinformaat knapp über 300 000 Leserinnen und Leser. Anschliessend schossen die Zahlen in die Höhe, nicht zuletzt durch den Zuwachs vieler jüngerer Leser. 2003 waren es 434 000, 2004 439 000 und im vergangenen Jahr 418 000 Leser. Diese Entwicklung bewegt sich im Vertrauensbereich. In der gleichen Zeitspanne ist die Leserzahl von Facts von 521 000 auf 438 000 zurückgegangen.“

Wie viele Seiten benötigen Sie dann pro Nummer, um alle Kosten zu decken?

“Das sage ich Ihnen nicht.“

Aber Pia Birchner, eine erfahrene Marketingleiterin, hat den Verlag verlassen.

“Da weiss ich nichts.“

Jetzt haben wir einige Male die SVP erwähnt. Spüren Sie von dieser Seite einen Druck?

“Nein, überhaupt nicht. Gerade die Politiker kennen und schätzen unsere Unbestechlichkeit.“

Die Weltwoche hat in einer ihrer letzten Ausgaben den Tessiner Finanzskandal um Regierungsrätin Masoni behandelt. Die Geschichte wurde aber nicht von einem unabhängigen Journalisten, sondern von Gianfranco Soldati geschrieben, dem Ehrenpräsidenten der Tessiner SVP. Widerspricht dies nicht Ihrer Forderung nach unabhängigem Recherchierjournalismus?

“Die Geschichte war klar im Essay-Teil angesiedelt, in welchem wir bewusst kontroverse Debatten führen und pointierte Meinungen abdrucken. Soldati zeigt aus sei-

ner Sicht, wie die mächtigen Tessiner Clans um ihre Vormacht kämpfen. Ich sehe darin nichts Verwerfliches, in dieser Rubrik schreiben auch andere Persönlichkeiten wie Kurt Schildknecht oder Elmar Ledergerber. Daneben veröffentlichen wir aufwändig recherchierte Geschichten, die kein anderes Blatt bringt. Wir hatten in der gleichen Ausgabe beispielsweise eine ausgezeichnete Story von Alex Baur, in welcher er aufzeigt, dass es sich bei den angeblich rassistischen Attacken gegen einen Toggenburger Arzt und dessen schwarze Frau keineswegs um einen Fall von Rassismus handelt, sondern um eine Verzweiflungsaktion einer Patientin, deren Therapie aus dem Ruder gelaufen ist. Wir haben in der Klinik stundenlang mit der Patientin gesprochen und ihre Beweggründe aufgezeigt.“

Aber bringt die Weltwoche ihr SVP-Image überhaupt weg?

“Sicher. Nach Meinung einiger Kollegen gäbe es dabei nur ein Patentrezept: die Absetzung von Christoph Mörgelis Kolumne. Obwohl dies möglicherweise ein guter PR-Gag wäre, ginge uns eine gut geschriebene, witzige und ironische Kolumne verloren, die immer wieder zu spannenden Kontroversen führt. Als politisches Gegengewicht agiert der ehemalige SP-Präsident Peter Bodenmann. Das ist unser Rezept: Unabhängigkeit und kontroverse, pointierte Meinungen.“

Andere Kolumnen, wie diejenige des Weltwoche-Urgesteins Peter Hartmann, haben Sie gestrichen.

“In der Weltwoche gab es viel zu viele Kolumnen. Von der Leseführung her war dies ein Debakel. Viele dieser Kolumnen waren auch zu wenig profiliert. Wir sind Seite um Seite durchgegangen und haben uns über deren Sinn unterhalten. Bei Mörgeli oder Bodenmann gab es keine Einwände, bei anderen schon. Doch wir haben auch das Schwergewicht des Blattes verändert, indem wir beispielsweise eine wöchentliche Produktkolumne eingeführt haben. Einige der ehemaligen Kolumnisten wie Kurt Schildknecht, Silvio Borner oder Wissenschaftsjournalist Hamilton-Paterson sind weiterhin als Autoren tätig und schreiben nun längere Geschichten.“

Die Frauenquote ist bei der Weltwoche sehr tief. Momentan arbeitet nur eine Journalistin auf der Redaktion.

“Falsch. Wir haben vier fest angestellte schreibende Journalistinnen, dazu kommen Produzentinnen, Bildjournalistinnen und Layouterinnen. Ich gebe aber zu, dass ich gerne mehr Frauen auf der Redaktion hätte.“

Woran liegt das?

“Wir suchen beständig nach neuen Schreibtalenten unter 30, müssen aber feststellen, dass diese meist männlicher Natur sind, was aber nicht heisst, dass wir nicht auch systematisch nach Frauen suchen.“

Wohin wollen Sie die Weltwoche führen?

“Die Weltwoche soll auch in Zukunft wichtige Debatten anstossen und die Themenführerschaft übernehmen. Es stehen in den nächsten Jahren wichtige wirtschaftliche, kulturelle und politische Diskussionen an. Der Weltwoche-Leser sollte als Erster über neue Entwicklungen und Ideen Bescheid wissen. Wir werden weiterhin überraschen und gegen den Mainstream anschreiben. Themen aus den Bereichen Wissen und Wirtschaft werden stärker gewichtet. Die jüngeren Leser an den Hochschulen und Fachhochschulen werden weiterhin gezielt angesprochen.”

Nun hört man, dass Sie eine grosse Serie zum Bergier-Bericht planen. Kann man Jugendliche damit wirklich begeistern?

“Sicher nicht die breite Masse. Ich kann ja nicht mit jedem Artikel alle Leser ansprechen. Als Leser muss ich nur einige Artikel pro Ausgabe interessant finden, nicht alle, dann bin ich zufrieden. Selbstverständlich sind historische Abhandlungen für die Weltwoche wichtig. Aber es ist schon so, dass es in unserer Redaktion ausgesprochen viele Historiker gibt und ich als Ökonom manchmal einen schweren Stand habe.”

Sie sind Ihrem obersten Chef, Filippo Leutenegger, in Ihrem Leben einige Male begegnet.

“Ja, wir haben in Zürich gemeinsam Ökonomie studiert. Dann gehörte Filippo zu den Gründern der WoZ, für die ich hie und da als freier Journalist schrieb. Gleichzeitig war ich aber für die Weltwoche und die Bilanz tätig, kenne also den Jean-Frey-Verlag bereits sehr lange. Später sind wir uns bei SF DRS mehrmals begegnet, ohne allerdings in der gleichen Redaktion gearbeitet zu haben.”

Politisch standen Sie früher auf der gleichen Linie?

“Ich war während meines Wirtschaftsstudiums in der Basisgruppe Ökonomie tätig, während sich Filippo in der Anti-AKW-Bewegung engagierte. Wir hatten nur am Rande miteinander zu tun.”

Wer war radikaler?

“Filippo liess sich nie richtig organisieren.”

Sie galten lange Zeit als designierter Nachfolger von Peter Schellenberg und stiegen bei der Tamedia kurz vor dem Ende von TV3 sogar noch in die Geschäftsleitung auf. Gab es deswegen, rückblickend gesehen, auch “bad feelings”?

“Nein, ich bin auch dankbar für alles, was ich bis anhin erleben konnte. Ich hatte das Glück, immer wieder neue Erfahrungen zu machen. Nach ‘10 vor 10’ arbeitete ich in der Direktion von SF DRS, als ich einen Anruf von Kurt W. Zimmermann bekam, der mir die Chefredaktion von Facts anbot. Kurz zuvor hatte sich Beat Curti mit dem Angebot, die Weltwoche zu leiten, gemeldet. Nach einer schlaflosen Nacht habe ich mich

für Facts entschieden. Mit TV3 konnte ich dann nochmals ein interessantes Projekt durchziehen.”

Aber waren Sie nach der Einstellung von TV3 nicht extrem enttäuscht?

“Nein. Ich bin überhaupt nicht nachtragend, schliesslich gehört es zu den Rechten eines Aktionärs, so zu entscheiden, wie er will. Nach dem Kauf von Tele24 und der Einstellung von TV3 hatte ich bei der Tamedia kein interessantes Betätigungsfeld mehr. Ich bin Tamedia aber für diese Chance immer noch dankbar. Sicher habe ich bei TV3 Fehler gemacht. Nachträglich gesehen war es höchstwahrscheinlich ein Fehler, das Projekt alleine durchzuführen, nachdem die amerikanischen Partner im Frühjahr 2001 ausgestiegen waren. Obwohl ich der Tamedia-Geschäftsleitung angeboten hatte, nach neuen Aktionären zu suchen, winkten alle ab. Aufgrund des eingehaltenen Businessplans ging man von der euphorischen Annahme aus, dass sich TV3 schon bald im Break-even-Bereich befindet. Nach dem 11. September 2001 veränderte sich die Welt aber komplett, vieles brach zusammen. Man gab mir sechs Wochen Zeit, um nach neuen Aktionären zu suchen, doch in dieser kurzen und auch schwierigen Zeit war dies einfach nicht mehr möglich. Rückblickend gesehen der einzige Wermutstropfen.”

Nach Ihrem TV3-Engagement wollten Sie sogar nach China auswandern.

“Nach TV3 wurde ich Partner der Firma ‘Voice Publishing AG’, dem Marktführer in der Schweiz für Voice- und mobile Dienstleistungen. Ich hatte bei TV3 intensiv mit Voice Publishing zusammengearbeitet. Es stimmt, dass ich im letzten Jahr ein ganz konkretes Projekt in China hatte, das sich allerdings hinauszögerte. Plötzlich kam dann die Anfrage von Filippo Leutenegger für die Weltwoche, die kein Journalist ablehnen kann. Ein absoluter Glücksfall für mich, auch in Anbetracht meiner familiären Situation. Das Leben kommt immer anders als man denkt.”